

Den Urzustand wieder herstellen

Autor(en): **Villiger, Judit / Fatzer, Barbara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **79 (2004)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-699413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Den Urzustand wieder herstellen

Ein Briefwechsel
zwischen Judit Villiger und
Barbara Fatzer

Den Urzustand wieder herstellen

Thundorf, 12. Juli

Liebe Judit

Nachdem ich dich in deinem Atelier besucht habe, weiss ich nun, wo du in Zürich lebst und arbeitest, in diesem bunt-exotischen Quartier, wo man sich in eine ganz andere Weltgegend versetzt glaubt. Ich habe mir einige deiner Arbeiten ansehen dürfen, und ich war beeindruckt, mit welcher Präzision und Ausdauer du an deinen Themen bleibst. Du bist im Thurgau aufgewachsen – in unserem Gespräch erwähntest du, dass bei dir die hiesige Landschaft tiefe Eindrücke hinterlassen habe, so wie einst bei Adolf Dietrich. Du hast es bestätigt, dass dich seine Art des Malens immer noch begleitet. Was meinst du, warum es dich so beschäftigt, wie du Natur zwischen Entfaltung und Bedrohung erfährst? Hast du wohl Zeit – und trotz der tropischen Hitze – über deine Arbeiten zu sprechen? Aufgefallen unter deinen angefangenen Arbeiten ist mir der Rothirsch, der im Jahrbuch abgebildet werden sollte, was meinst du?

Ich wünsche dir einen ruhigen Sonntag
Barbara

Zürich, 13. Juli

Liebe Barbara

Ich setze mich gerne in spannungsgeladene Nester, wie du richtig beobachtest, so auch mit meinem jetzigen Wohnort im Zürcher Stadtkreis 4, in der Nähe der Langstrasse.

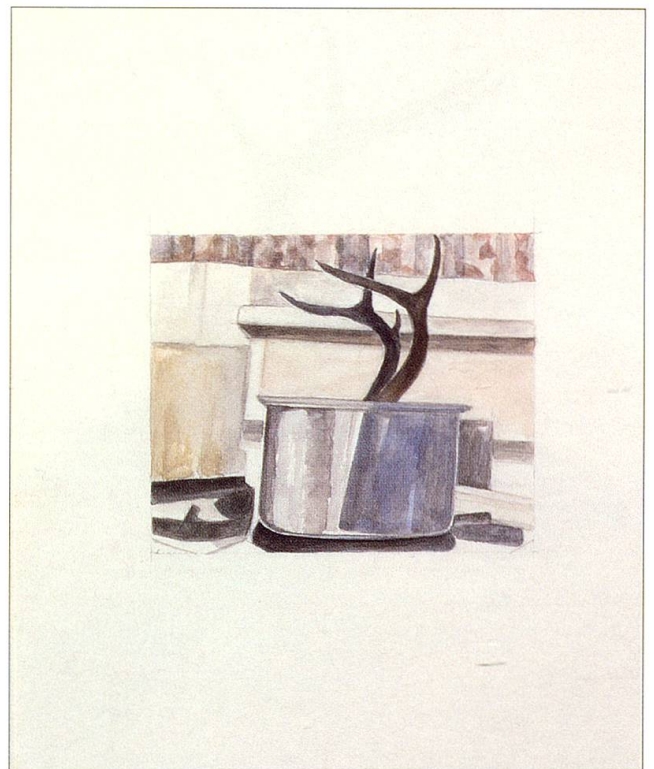
Meine Arbeit am Rothirsch, den du erwähnst, gestaltet sich ähnlich widerborstig, doch nachdem du gegangen bist, habe ich tatsächlich daran weitergearbeitet. Dein Besuch war ermutigend. Herzlichen Dank.

Das Bild vom Rothirsch steht für mich sinnbildlich für das Bedürfnis des Menschen, den Ur- oder Originalzustand wieder herzustellen. So befindet sich das Präparat des ehemals lebendigen Tieres aus den umliegenden Wäldern heute auf einem Sockel und hinter Glas im Saal «Einheimische Säugetiere» des Zoologischen Museums der Universität Zürich.

«Natur nachahmen», eines der ganz grossen Themen, das den Menschen durch die Kulturgeschichte begleitet hat und bis heute aktuell ist, fasziniert mich und thematisiere ich in diesem Hirschporträt.

Wenn ich gefragt werde, welche Maler mich geprägt oder beeinflusst haben, denke ich tatsächlich zuerst an Adolf Dietrich, mit dessen Bildern ich im Thurgau aufwuchs.

Dietrich begegnete mir erstmals bewusst in seinem Bild des «Katzenkorbes», auf dem Umschlag des Thurgauer Heimatbuches, das wir in Stettfurt am ersten Schultag der 5. Klasse ausgeteilt bekamen. Ich erinnere mich lebhaft, dass es mich rührte, dass *ein Mann* diese Kätzchen gemalt hatte. Ich konnte mir ihn und sein Leben nicht vorstellen. Das Bild hatte etwas Steifes und zeugte von seinem ernsthaften Bemühen, diese Katzen und den Weidenkorb so genau als möglich wiederzugeben. Das Weidengeflecht gefiel mir denn auch besser als die Katzen, die mir nicht eigentlich lebendig schienen. Was mich wunderte war, obwohl es ihm nicht besser gelang – es erinnerte mich zu sehr an eigene misslungene Versuche – warum er es trotzdem tat. Ich war damals in meiner ersten Mal Krise: Ich realisierte, dass ich die Welt nicht so darstellen konnte, wie sie für mich wirklich ist. Doch ich beschloss, mehr von Dietrich zu erfahren, was nicht schwierig war. Im Buch gab es einen Artikel über ihn, weitere Bilder, andere Tiere und dann endlich – Balbo. Ihm begegnete ich später in der Kartause Ittingen wieder, und da verstand ich, warum er malte.



Balbo ist eine ganze Welt, ich möchte sagen ein Universum. Dietrich malte, um das auszudrücken.

Der Rothirsch weist auch auf das Thema Wald hin, der Urform von Landschaft, in der ich, am Hang des Immenbergs, aufwuchs. Teile dieses Waldes, des «Immenberg Südhangs» werden seit 1995 ausgeholzt, um in ihren ursprünglichen Zustand, in einen Mischwald aus lichtem Buchenbestand, zurückversetzt zu werden. Über längere Zeit sollte so der Wald dieser Gegend seinem Zustand vor 100 Jahren wieder ähnlich werden. Das ist ein Experiment der Pro Natura, das mich fasziniert, handelt es sich doch auch hier um *ein Nachmachen von Natur* oder unserer Vorstellung davon.

Die Angst, dass uns «Natur» abhanden kommen könnte, weil wir noch intakte Landstriche der Zersiedlung opfern, sitzt mir tief im Nacken, mehr noch, es schmerzt...

So viel für heute – muss noch etwas hinaus, aufs Velo und der Limmat entlang, es ist zu warm hinter dem Computer...

Mit Gruss, Judit

Wegleitung aus einem Handbuch für Tierpräparation: «The Complete Handbook of Taxidermy, a step-by-step guide», Wasserfarbe, je 22.5x18cm, 1999
«Begin skinning at the crown.»

«Restore the natural shape of the head with clay or maché.»



«It's best to cook all the flesh from the skull cap.»

«The mount looks terrible now, but pinning strips of cardboard over sewn places will insure a smooth appearance when dry.»



Thundorf, 15. Juli

Liebe Judit

Nur ganz schnell zwischendurch: Danke für deine ausführliche Beschreibung über deine Heimat, ich beginne zu verstehen, was sie für dich bedeutet. Und doch bist du schon als junge Frau weggegangen, gleich direkt in die Grossstadt New York. Was hat dich dazu getrieben, diese doch sanfte und von manchen als idyllisch beschriebene Landschaft zu verlassen?

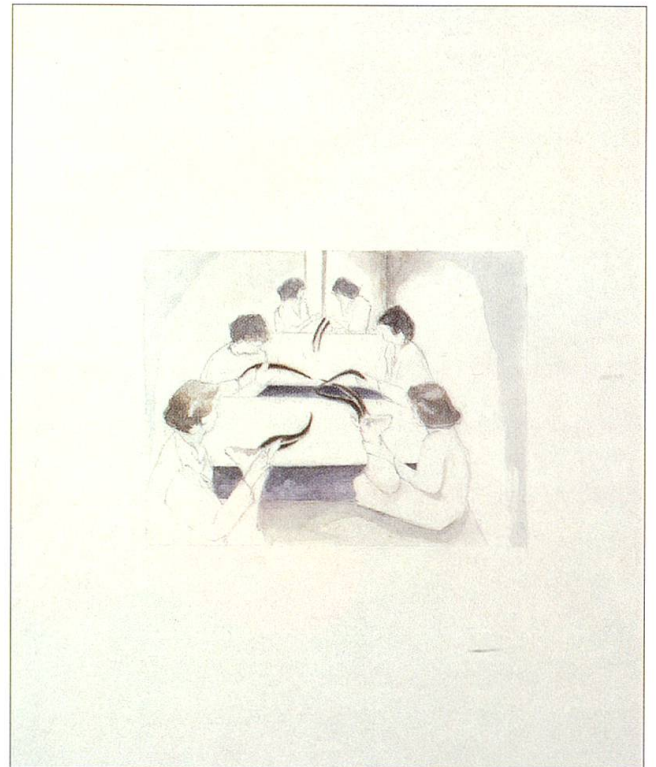
Auf bald hoffe ich

Barbara

Zürich, 15. Juli

Liebe Barbara

Weggehen ist bei mir wirklich eine Konstante, so bin ich schon die nächsten zwei Wochen wieder auf dem Velo in Mecklenburg unterwegs ...



Meine Wanderbewegungen führten mich bald von der Landschaft meiner Kindheit weg, doch auch immer wieder zurück, hin und zurück.

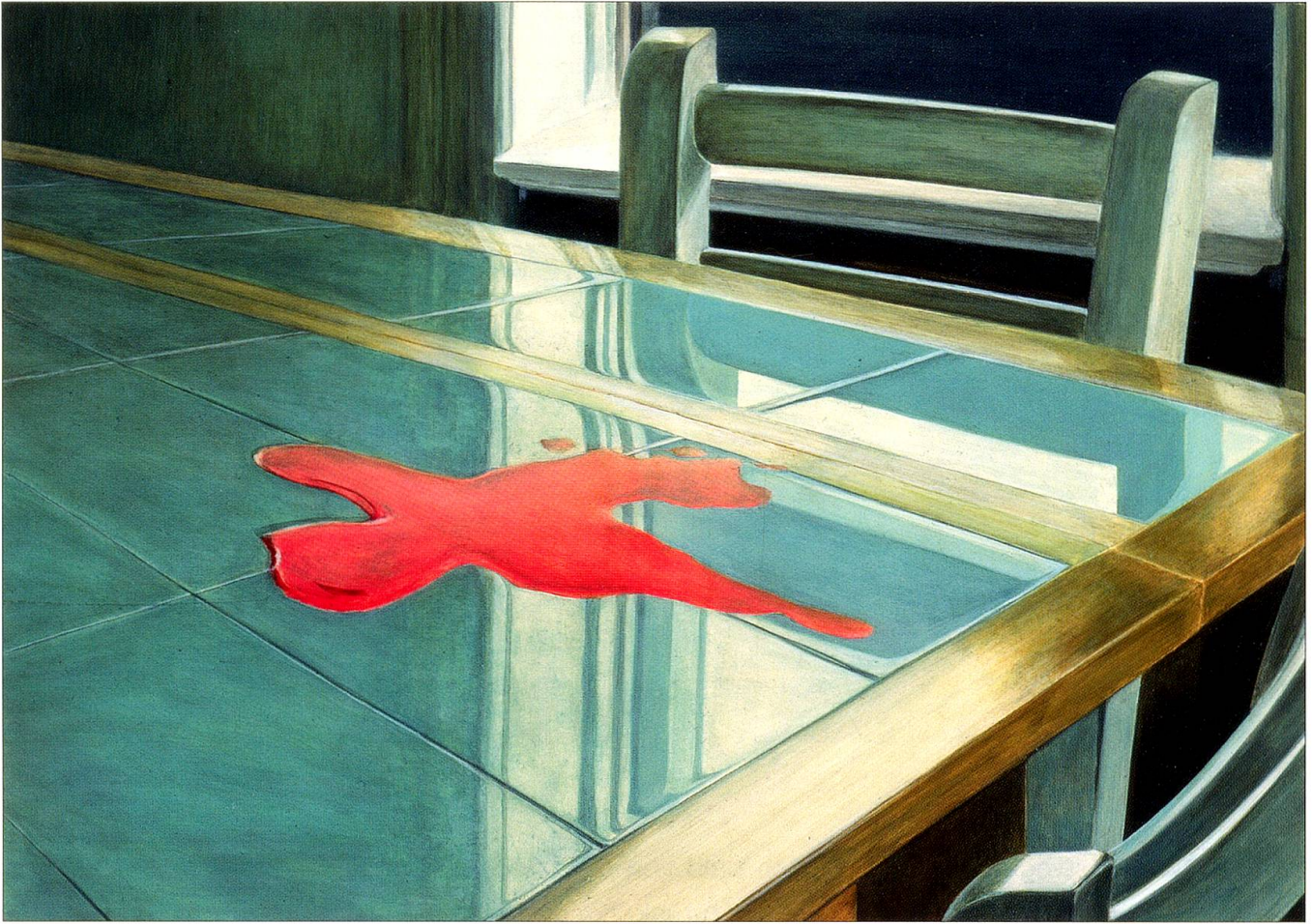
Bereits während meiner Sekundarschulzeit in Halingen habe ich nur daran gedacht wegzugehen. Mein grösstes Vergnügen war es, fremdländische Adressen zu studieren, um mir vorzustellen, wie sich das Leben an einem andern Ort abspielt. Was um mich herum vorging, fand ich absolut langweilig und unattraktiv. Ich lebte in Büchern und von meiner Fantasie. Von diesen Kopfreisen habe ich erstaunlich wenig realisiert. Weggehen hatte mehr mit einer andern Lebensführung als mit geografischer Veränderung zu tun.

Als ich mich entschied, in New York Malerei zu studieren, ging es mir darum, einmal das Leben an der Peripherie mit dem des Zentrums auszutauschen. Ich wollte aus eigener Erfahrung wissen, wie sich das anfühlt. Es bleibt für mich das wertvollste Geschenk, das ich mir je gemacht habe. Die Distanz hat mir Sichten ermöglicht, die ich mir nicht erträumen konnte ...

Und sei es nur mit einem Linienflugzeug über die Landschaft meiner Kindheit zu fliegen, so wie an diesem klaren Morgen, auf einem Flug nach New York. Plötzlich lag der Bodensee zu meinen Füßen. Ich

«This deer head was mounted according to the alternative method. Here it's in the drying room.»

«Girls and women are easily trained to mount small game head. On an average they do such work some faster than men.»



Spill on Kitchen Table,
Öl auf Holz, 28x40cm, 1998

wurde augenblicklich hellwach. Bin mit den Augen die bewaldeten Hügel hinabgewandert, den Ausbuchtungen des Untersees entlang, fand den Seerücken, versuchte, das Dorf und schliesslich das Haus meiner Grosseltern am Waldrand ausfindig zu machen, in dem ich wie in einer Schatulle die Erlebnisse meiner Kindheit aufbewahre.

In New York ist mir diese Landschaft auf dem Küchentisch wieder begegnet. Ich sah sie plötzlich – ebenfalls von oben und stark verkleinert – in der Moospflanze, die ich vom nahen «Prospect Park» mit nach Hause genommen hatte. Die Welt, in der ich bis anhin mein ganzes Leben verbracht hatte, wurde zu einer Welt, die ich bis anhin nie so gesehen hatte.

Ich liess meine Teetasse fallen, eine Welle heisser Flüssigkeit flutete über den Tisch und bedrohte den Stuhl und den Boden. Ich versuchte, den Schaden so klein wie möglich zu halten und baute sofort Dämme und Barrikaden mit den Gegenständen, die herumlagen. Eine neue Sicht



Moss on Kitchen Table,
Öl auf Holz, 43x37cm, 1998

tauchte auf: Was früher der Tee war, wurde zur Seenlandschaft, in der ich aufgewachsen bin.

Bis später, Judit

Thundorf, 16. Juli

Liebe Judit

Mir gefällt es sehr, dass du ganz von dir aus erzählst, Geschichten aus deinem Leben, von deinem Fremdsein im vertrauten Umfeld und deiner

Sehnsucht nach dem anderen, unbekanntem. Du hast es gewagt, ohne zu wissen, was auf dich zukommt (sehr schön finde ich deine Schilderung vom Flug über den Bodensee), diesen Sprung in eine andere Wirklichkeit. Die dich offenbar inspiriert hat und dir den Raum gab, bewusst zu werden, was deine Herkunft für dich bedeutet. Deine Pflanzgärtlein auf dem New Yorker Küchentisch könnten so etwas sein wie das Wiedervorrufen von kindlichen Erlebnissen in der vertrauten Landschaft. Wie schön, dass du jetzt als erwachsene Frau diese Quelle der Erinnerung kreativ nutzen kannst!

Ich freue mich auf die Fortsetzung deiner eigenen Lebens-/Kunstgeschichte.

Herzlich

Barbara

Zürich, 16. Juli

Liebe Barbara

Die Suche nach dem Eigenen – der Wildnis in mir – dessen Zugriff der künstlerische Schaffensprozess bedingt, hat bei mir die Frage ausgelöst, was der Naturzustand oder der Ursprung überhaupt sei. – Die Beschäftigung mit meiner Kindheit, der Frage, woher ich komme, weil es das mir am Naheliegendsten scheint. Es geht mir nie darum, über etwas Spezielles zu schreiben, wenn ich über mich schreibe, sondern über das mir Vertrauteste und Fremdste zugleich.

Gestern war ich im Thurgau auf den Spuren des «Immenberger Südhangs» und des Künstlers Natale Sapone. Beides sehr ergiebig.

Von diesem Südhang habe ich dir schon erzählt. Mich interessiert der Projektansatz mit dem Versuch, Natur zurückzubuchstabieren. Wie geht das? Warum hundert Jahre zurück? Was ist in der Zwischenzeit passiert? Welche Eingriffe erlaubt man sich und welche nicht? Wie verhält sich die Natur zum menschlichen Eingriff?

Ich habe mich auch über das «Sihlwald-Projekt» in Zürich und über den Bündner Nationalpark informiert. Obwohl sich zum Beispiel im Letzteren die Rothirsche zu stark vermehren, schießt man sie nur, wenn sie sich ausserhalb der Parkzonen aufhalten. Ob die Hirsche mit der Zeit heraus-

finden, wo der Park endet und sich so selber schützen vor dem Gejagtwerden? Was dann? Ein Tierpark?

Der kürzlich neu eröffnete Masoala-Regenwald im Zürcher Zoo, ein komplett künstlich nachgestelltes Stück «Natur» aus einer andern Region der Welt, hat ebenso mein Interesse entfacht. Nachdem der «Garten der Gewalt» derselben Landschaftsarchitekten zu meinem nachhaltigsten Expo.02-Erlebnis wurde, will ich noch mehr über diese neue Parklandschaft im Zürcher Zoo in Erfahrung bringen.

Natale Saponis Ausstellung habe ich tatsächlich gefunden im Industriequartier Frauenfelds. Mir haben es seine Acryl-auf-Leinwand-Bilder und davon vor allem die rechteckigen Formate angetan. Die pastellig rötlich-gelben Farbtöne, vor allem, wenn nahe beieinander, finde ich spannend und von einer grossen Emotionalität, die auf mich herüberspringt. Ebenfalls die verdichteten, linear-geometrischen «Knotenbilder» gefallen mir in ihrer spielerischen und gleichzeitig konstruktiven Art.

Ich muss mich morgen ganztägig der Jahresplanung in Luzern widmen. Schreibe hier Freitag weiter.

*Bis dahin mit herzlichem Gruss,
Judit*

Zürich, 18. Juli

Liebe Barbara

Das gestrige Vorbereiten im Lehrerseminar zum Thema «schwimmen» (Auftrieb, Antrieb, Steuerung) als Thema des Diplompraktikums für die Seminaristen hat mich in Gedanken zur Zeit zurückgeführt, als ich mich auf meine Reise in die «Neue Welt» vorbereitete.

Ich hatte damals die Vorstellung, meine erste Atlantiküberquerung im Schiff – vorzugsweise sogar im Boot – zu machen. Mich einfach ins Flugzeug zu setzen, um ein paar Stunden später auf einem andern Kontinent anzukommen, war mir ein unerträglicher Gedanke. Vielleicht wollte ich auch am eigenen Leib die Geschichte Europas nachzuvollziehen, das keine «Errungenschaft» so sehr geprägt und verstört hat wie die Überquerung des Atlantiks und die Begegnung mit Amerika ...

Ich habe mich damals während der Zeit an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Luzern mit der Überquerung des Atlantiks im Schiff beschäftigt und bin schliesslich trotz allem geflogen, die Reise mit dem Frachtdampfer war zu teuer, zudem benötigte er dafür ein knappe Woche ...

Der madegassische Regenwald in Zürich wird mit einem Zitat des senegalesischen Dichters Baba Dioum, gerechtfertigt, der die Umweltproblematik auf eine einfache Formel bringt: «*Letztlich werden wir nur erhalten, was wir lieben. Wir lieben nur, was wir kennen. Wir kennen aber nur, was wir selbst gesehen haben.*»

Stellt sich nur die Frage, ob wir wirklich die Bereitschaft haben, uns darauf einzulassen und wahrzunehmen, nachdem unser Vorwissen schon so viel abdeckt und zudeckt, dass wir nichts mehr aufnehmen können. Oder im Besucherstrom unwissend über vom Aussterben bedrohte Pflanzen und Tiere stolpern ...

Meine ambivalenten Gefühle – die Liebe zum Regenwald (Wald im Allgemeinen), die Faszination, ein Stück madagassischer Vegetation in Zürich zu rekonstruieren, und das Wissen um die Energie, die täglich hineingepumpt wird, um das sensible Stück Natur unter der Glasglocke am Leben zu erhalten – fordern mir eine Auseinandersetzung mit dieser ganzen Umweltproblematik ab.

Liebe Barbara, eigentlich schreibe ich immer über das Gleiche, Variationen zum Thema, bis ich herausfinde, was ich eigentlich sagen will, aber das scheint so sein zu müssen. Bei den Bildern geht es mir nicht anders. «*Mémoire interieur*» wäre wohl meine anzustrebende Erzählform. Ich meine nicht, dass ich dort bin, mehr als Vision.

Bis morgen, herzlich Judit

Thundorf, 18. Juli

Liebe Judit

Auf einer gemeinsamen Bahnfahrt hast du mir von deinen nach Amerika ausgewanderten Verwandten erzählt, die im Gegensatz zu dir nicht mehr in die Schweiz zurückgekehrt sind. Offenbar liegt das in deiner Familie, dieser Drang in die Fremde, um sich dort vielleicht selbst näher zu



Moss in Plastic Bag,
Öl auf Holz, 29x38cm, 1998

kommen. Je bodenständiger man ist, umso eher darf man sich wohl erlauben, auch das Unbekannte zu erforschen ...

Ich bin richtig gespannt auf deine Geschichten
Barbara

Zürich, 19. Juli

Liebe Barbara

Ich habe zwei Grossväter, die mir beide von Amerika erzählten. Der eine war Schmied auf dem thurgauischen Seerücken, der andere Landwirt im aargauischen Freiamt.

Zwei der neun Kinder des Landwirts wanderten nach Amerika aus, le-

ben heute in New York City und in Lima, Peru. Mein Grossvater, der Landwirt, besuchte beide auf einer mehrwöchigen Reise im Jahre 1972/73, er war damals 75. Von dieser Reise existiert ein Bericht, mit täglichen Beobachtungen aus der Neuen Welt. Daran gefällt mir, wie er Bezüge zu seiner eigenen Umgebung herstellt. Die Grossstadt New York fasziniert ihn als Zahlenmensch selbstverständlich in ihrer riesigen Ausdehnung: So notiert er, dass er nach 1 ½ Stunden Autofahrt vom Haus seiner Tochter bei einer Farm ankam. Hier interessiert ihn, wie die US-Grossfarm mit 96 Schwarzflecken «funktioniert» (sein Sohn, der den Hof im Freiamt weiterführte, hatte damals selber etwa 30 Stück Braunvieh im Stall). Mein Grossvater erfährt, dass das Tageswerk um 2 Uhr in der Frühe mit Füttern beginnt und um 3 Uhr bereits gemolken wird. Auf der Rückreise des Ausfluges muss meine Tante nochmals auf derselben Farm anhalten, damit mein Grossvater herausfinden kann, was jetzt passiert. Natürlich fasziniert ihn, dass es am Automaten Milch per Selbstbedienung gibt. Er stellt aber auch fest, dass die beiden Melker schon wieder an neuen Vorbereitungen sind, indem sie die Euter mit warmem Wasser reinigen, während ein Dritter mit Striegel und Bürste beschäftigt ist.

Mein anderer Grossvater, der Schmied, träumte selber vom Auswandern, hatte aber Amerika nur in Tagträumen bereist. Wenn wir zusammen waren – meist war dies auf der hölzernen Essbank neben der Küche bei einem Most –, begann er oft mit fantastischen Geschichten, die traumwandlerisch nach Kalifornien führten. Im Dorf herrschten paradiesische Zustände, ich durfte mir alles wünschen, was ich mir vorstellen konnte. Er erfand den Rest.

Die California-Erzählungen glichen Sindbads Reisen in «Tausendundeiner Nacht» und Robinson Crusoes Inselabenteuern. Manchmal trafen wir auf bekannte Figuren wie Rotkäppchen, das sich im Meer der Riesenmammutbäume verlaufen hatte, Rösslein Hü, das von einem Frachtschiff ausgespuckt worden war, Moby Dick, der mit seiner Flosse ein Erdbeben erzeugte, oder Nils Holgerson traf uns auf seiner Wildgans über dem Atlantik. Wir reisten zusammen auf der Essbank durch die Welt.

Grüsse von einem heissen Tag aus Zürich, Judit

Zürich, 20. Juli

Liebe Barbara

Ich habe die Arbeit am Rothirsch abgeschlossen, so glaube ich im Moment wenigstens. Meine Schreibarbeit in Kombination mit dem Malen, erweist sich (wieder einmal) als befruchtend. Gestern ist etwas mit den Tierporträts passiert.

Erinnerst du dich, als wir über «Balbo» sprachen, wie du mir erzähltest, dass Dietrich diesen erst in der zweiten Version auf die Sommerwiese ob Berlingen verpflanzte. Der erste Balbo sass in der Stube des Malers. Aber dieses Bild war ein Auftragswerk, und Dietrich musste es weggeben. Also malte er sich seine eigene Version. Ging die Geschichte etwa so?

Eine andere grosse Leidenschaft – neben der für Dietrichs Malerei – habe ich für die Malerei des italienischen Quattro- und Cinquecentos, von Piero della Francesca bis Leonardo da Vinci und von Giorgione bis Tintoretto. Die Porträtmalerei hatte darin für mich immer einen besonderen Stellenwert. Seit Jahren beschäftigt mich Leonardos Mona Lisa und deren Landschaftshintergrund, beides wird interessanter, je länger ich mich dort aufhalte.

Bildern des italienischen Hochbarock bin ich als Kind im Hause meiner Grosseltern auf dem Seerücken erstmals begegnet: Meine Grossmutter, eine deutschstämmige, doch in der Nachbargemeinde aufgewachsene, fromme Katholikin, mit einem ursprünglich italienischen Hintergrund, pflegte in allen Wohnzimmern und so auch oberhalb der Bettstatt, grossformatige, goldgerahmte Reproduktionen von biblischen Szenarien zu hängen: Heilige und weniger Heilige, die mehrheitlich auf plastischen Wolken (aus)ruhend auf mich herunterblickten. Ich fand mit der Zeit heraus, wie ich kopfüber auf dem Bett liegend nach hinten rollen musste, damit es mir gelang, physisch in die Bildfläche abzuheben, die räumlichen Schranken aufzulösen und für Augenblicke mit den Figuren im Himmel zu schweben.

Gestern endlich bin ich mit meinen freigestellten Porträts von Tierpräparaten aus verschiedenen Sammlungen (so auch der Abteilung «Einheimische Säugetiere» der Universität Zürich) durch die Kunstlandschaften der italienischen Malerei gewandert. Ich sah diese Porträts auf dem weissen Hintergrund immer symbolisch, aus ihrem Zusammenhang herausgerissen – so kamen mir die Präparate hinter Glasvitriolen entgegen.

(Und auch hier kommt wieder eine Erinnerung an Grossmutter, die zur Freude aller Enkelkinder ein fast fellloses Eichhörnchen-Präparat auf der Kommode aufgestellt hatte. Hinter der Kommode glaube ich mich an Gerätschaften, ein Allerlei, zu erinnern und darüber fast sicher ein weiteres barockes Himmelsstück.)

Nachdem ich über rekonstruierte Wald-Landschaften vom Immenberg Südhang bis zum Maosalaregenwald «laut» nachgedacht hatte, liess ich meine Tiere gestern durch Kunstlandschaften der Geschichte der Malerei spazieren.

*So viel für heute, liebe Grüsse
Judith*

Thundorf, 20. Juli

Liebe Judith

Du bist ja so fleissig, und ich komme gar nicht dazu, dir zu antworten. Am Freitag musste ich die Ausstellung von Natale Sapone abräumen und die verkauften Bilder herausgeben. Und gestern aufräumen und putzen zu Hause. Dann ist da noch der Garten, an den ich auch wieder einmal Hand anlegen sollte, aber dieser Urwald ist noch nicht gerodet, allerdings nur temperierter Urwald!

Ich bin erstaunt über deine Texte, was darin alles zum Vorschein kommt. Die Frage, die mich jetzt beschäftigt ist, warum hast du dich entschlossen, im bildnerischen Werken tätig zu werden und nicht literarisch?

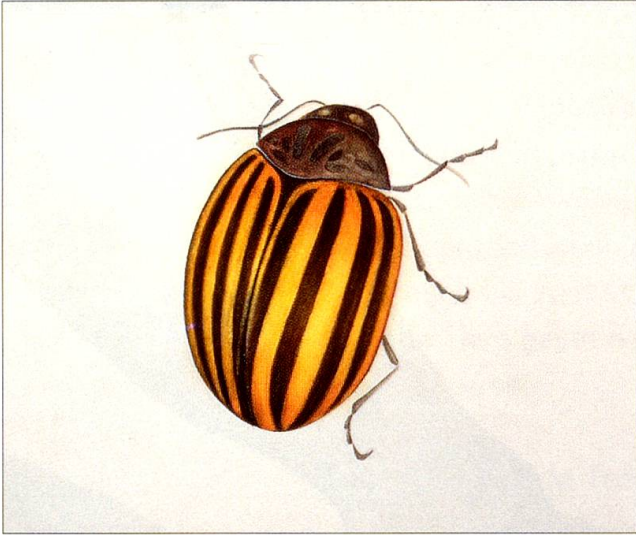
Das wäre doch für dich eine ebenso herausfordernde kreative Tätigkeit, oder nicht? Es gibt ja auch Doppelbegabungen, bei dir vermute ich so etwas ...

Ich bin gespannt auf deinen Rothirsch. Die Geschichte mit Balbo war in etwa so. Dietrich hat damals eine Pause angelegt von diesem Hund, einfach, damit er schneller vorwärts kam. Ein richtig bauernschlauer Maler!

Dir noch einen ruhigen Sonntag im betriebsamen Quartier. Ich bin heute Abend zum Nachtessen eingeladen, ist natürlich angenehm, wenn ich schon nicht zum Einkaufen kam.

Bis bald wieder, Barbara





Kartoffelkäfer und Kartoffel
Wasserfarbe, je 22.5x30cm,
2000

Zürich, 21. Juli

Liebe Barbara

Danke für dein Kompliment über meine Schreibearbeit. Ich habe gar nichts gegen das Schreiben. Nur denke ich, dass ich bis jetzt nur einen Schreibstil gefunden habe, das Rückblenden auf Geschichtchen und «Episödchen» aus meinem Leben, und dass ich nie darüber hinauskomme. Den grossen Bogen schaffe ich nicht, verliere mich ständig im Detail – dasselbe übrigens beim Malen, es ist wie verhext.

Trotzdem möchte ich hier von einem erzählen, der die literarischen Bögen auf bewundernswerte Weise schafft: V.S. Naipaul in «Das Rätsel der Ankunft». Naipaul wagt, über Dinge nachzudenken, die scheinbar unwichtig, nebensächlich, nicht der Rede wert sind. Er thematisiert die Leere, die Krise beim Schreiben und erschafft in der Beschreibung – beim Loslassen des Geschichten-Erfindens – einen Text, in dem ich wieder und wieder lesen muss.

Im «Rätsel der Ankunft» beschreibt er den Niedergang eines herrschaftlichen Gutsbetriebes in der Nähe von Stonehenge, auf dem Naipaul über ein Jahrzehnt in einem kleinen Häuschen gelebt und geschrieben hatte. Um darin zu überleben, inmitten des Niederganges des Tales, musste sich Naipaul von der nahe liegenden Vorstellung von Zerfall lösen, um schliesslich zu realisieren, dass trotz der Vernachlässigung des Anwesens dies seine schönste Zeit gewesen war: «*dass die wahre Schönheit*

des Ortes in zufälligen, nicht geplanten Dingen lag: den Päonien, die unter dem dichten dunklen Grün der Eiben ganz langsam hervorkamen; der allein stehenden blauen Iris zwischen den hohen Nesseln; dem jungen Rotwild, das viele Monate im Schilf um die verfaulenden Brücken über die Wasserkanäle lebte, weil es begriffen hatte, dass die Gegend nicht von Menschen belebt wurde.» (S.276)

Naipaul wird mit indischen Wurzeln auf Trinidad geboren und lebt heute in England. Meine zweite Beziehung zu Trinidad (eine kleine Insel Venezuelas vorgelagert und angeblich von Columbus anlässlich seiner dritten Überquerung des Atlantiks bestaunt): Meine langjährige Brooklyner Landlady, Clair Blackman, wuchs ebenfalls auf dieser Insel auf und lebt nun seit Jahrzehnten mit einer Greencard als «Alien Resident» in New York. Wir haben sechs Jahre unter demselben Dach gewohnt, von wo ich nun diesen Herbst definitiv ausziehe.

Herzlicher Gruss, Judit

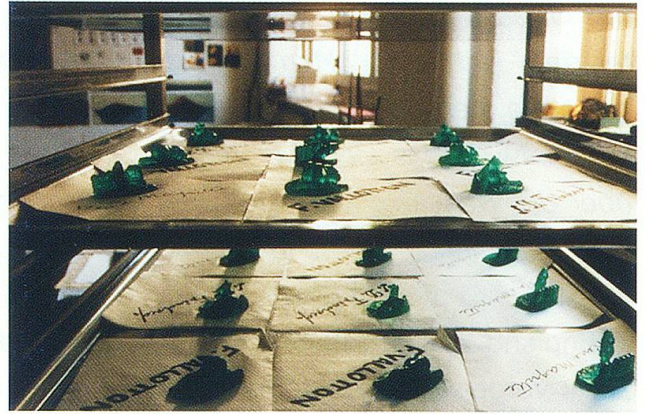
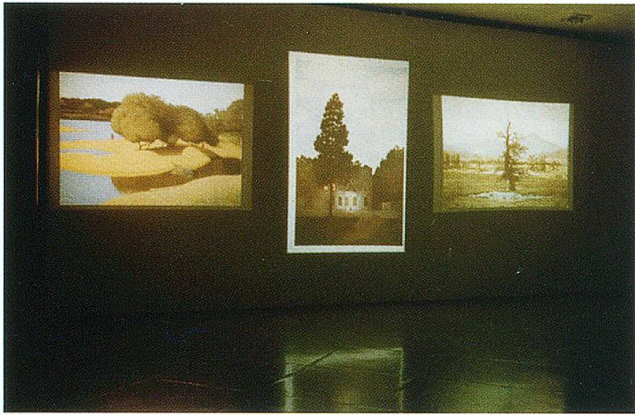
Zürich, 22. Juli

Liebe Barbara

Mit den Bildern ist mir etwas passiert, was ich nicht voraussehen konnte. Innerhalb der letzten Tage sehe ich plötzlich, wie es weitergeht. Obwohl ich jetzt natürlich ausschliesslich malen möchte, weiss ich, dass ich die Weiterentwicklung und Ausführung dieser Idee neben meinem Unterrichtpensum im Herbst schaffen werde.

Die ersten neuen Bildvisionen hoffe ich bis vor den Herbstferien, zusammen mit den Auftragsbildern, abzuschliessen zu können, vorausgesetzt, dass keine grösseren Probleme mehr auftauchen. – Je länger ich male, desto mehr versuche ich mir so genau als möglich vorzustellen, wie ich die Sache angehe. Varianten entstehen dann trotzdem bei der Ausführung, weil ich nie alle Möglichkeiten vorauszusehen im Stande bin. Dies wiederum macht die Ausführung und Umsetzung der Idee für mich sinnvoll.

*Morgen geht es hier weiter. Liebe Grüsse,
Judit*



kunst-mahl-eins,
«erfrischungsraum»,
HGK Luzern, Mai 1996

Gelatine-Skulpturen nach
Darstellungen von Bäumen
aus der Kunstgeschichte:
F. Vallotton «Des sables au
bord de la Loire», 1923, Öl
auf Leinwand.
R. Magritte «Der einsame
Baum», 1922, Öl auf Lein-
wand.
C. D. Friedrich «Empire of
Light», 1953; Öl auf Lein-
wand.
(siehe Abb. 1)

Thundorf, 22. Juli 2003

Liebe Judit

Es freut mich sehr, dass du Licht am Horizont siehst und du einmal mehr herausgefordert wirst. Gratulation zu deinem Auftrag, der nicht im Thurgau ausgelöst wurde, dafür sozusagen in deiner Wahlheimat. Ich nehme an aus allem, was du bis jetzt mitgeteilt hast, dass du deinen möglichen Spielraum kennen lernen willst und ebenso, wo du an Grenzen stösst. Das ausloten zu können, ist bestimmt eine wichtige Erfahrung. Ich wünsche dir viel Energie für diese Zielsetzung.

Es wird wieder ein schöner, langer Abend im Garten, hoffentlich auch für dich inmitten der Grossstadt.

Ich wünsche mir noch viele heisse Tage!

Barbara

Zürich, 24. Juli

Liebe Barbara

Die Stimmung in New York Ende der 1990er-Jahre war fabelhaft. Wir hatten Glück mit diesem Zeitpunkt. Das Gefühl, im richtigen Moment am richtigen Ort zu sein, löste bei mir ein Glücksgefühl aus, das ich vorher so nicht kannte. Die hektische Energie der Grossstadt hat mich für etwa ein halbes Jahr in Trance versetzt. Ich empfand, endlich in der grossen weiten Welt angekommen zu sein, und fühlte mich pudelwohl dabei. Und diese erste Empfindung verbindet mich heute noch immer mit New York.

Legitimiert zum Bezug der Greencard durch die Lottery hatte ich es innerhalb eines Jahres geschafft, das heissbegehrte (übrigens nicht grüne, sondern rosarote!) Plastikkärtchen ausgehändigt zu bekommen. Erst jetzt, mit der Arbeits- und Aufenthaltsbewilligung, versuchte ich eine bescheidene Wohnung im Stadtteil Brooklyn zu mieten.

Das Haus sah von aussen gut aus (dass die Fassade immer das am besten erhaltene Stück des Hauses darstellt, wusste ich damals noch nicht), bis mein Blick beim Türschild hängen blieb und ich meinen Englischkenntnissen kaum traute: «Keep out – private property» war oberhalb der Tür als «Begrüssung» angebracht. Ich hatte keine Zeit, darüber nachzudenken, denn schon ging die Tür einen Spalt weit auf, und der Kopf von Clair kam zum Vorschein. Sie selber blieb, wie sich später herausstellte, als ich das Haus betreten durfte, im Bereich der beiden Türen stehen, steckte nur den Lockenwicklerkopf ins Freie und musterte mich von oben bis unten. Ihr Blick wirkte auf mich durchdringend und düster. Sie schaute lange, ohne ein Wort zu sagen, während der Broker jetzt endlos auf sie einsprach, bis Clair endlich ihr erstes Wort aussties: «O.K.» (Später erzählte sie mir von ihrer Methode, wie Menschen auf den ersten Blick zu erfassen, und dass sie von Anfang an gewusst hätte, woran sie mit mir sei, dass es gut kommen würde. Ich wäre damals hingegen jede Wette eingegangen, nie mit ihr und ihrem Türschild unter einem Dach zu wohnen. – Doch sie sollte Recht behalten.)

Liebe Grüsse,

Judit

Zürich, 28. Juli

Liebe Barbara

Heute Abend gehts also mit Velo und Zelt per City-Night-Line nach Hamburg. Du erhältst irgendwann von unterwegs bestimmt eine Karte – Dir wünsche ich gutes Vorwärtskommen in der Textarbeit und bin gespannt von dir zu hören, wenn ich zurück bin.

*Herzliche Grüsse,
Judith*

Schwerin, 4. August

Liebe Barbara

Langsam beginnt sich der für mich bis anhin weisse Fleck auf der Karte zu einem bunten Bild zu verweben: Verwischte Spuren von DDR mit bäuerlichem Flair und Caspar-David-Friedrich-Morgenstimmung mit venezianischer Atmosphäre hier in Schwerin, wo wir gerade die letzten Sonnenstrahlen geniessen.

*Liebe Grüsse aus dem ebenso warmen Norden
Judith*

Judit Villiger

geboren 1966 in Luzern
lebt und arbeitet in Zürich

Ausbildung

1996–1998

School of Visual Arts, New York City, Master
of Fine Art

1991–1996

Hochschule für Gestaltung & Kunst Luzern,
HGKL, ZWL

1982–1986

Lehrerseminar Kreuzlingen

Einzelausstellungen

2004 (Februar)

Portrait, Auktionshaus Germann, Zürich

2003

Rasterungen, Kulturraum Schlosshof, Alpnach

2003

Susanna al bagno, salle de bains, Museum
Bellerive, Zürich

2000

Miniatur-Museum, m.o.d.o. Galerie,
Winterthur

1999

Botanical Objects, Wave Hill, N.Y.C.

1996

kunstmahl, erfrischungsraum, HGKL Luzern

Gruppenausstellungen (Auswahl)

2003

Zentralschweizer Kunstschaffen,
Jahresausstellung, Kunstmuseum Luzern

2002

Kunstweg Alpnach,

2000

Nature Morte, Carla Renggli Galerie, Zug
small works NYU,

1999

Annual Art Competition, N.Y.C.

Domestic Moss,

Joyce Goldstein Gallery, N.Y.C.

Thirteen Women at General Electric,

Fairfield, Connecticut

1998

special selections, Visual Arts Gallery, N.Y.C.

Rezensionen (Auswahl)

Bad im Bild, Sabine Arlitt (sar)

züritipp, 18.4.03

Judit Villiger, Fredi Bossard (fb)

woz scene, 10.4.03

Susanna im Bad beobachten, Barbara Fatzer

Thurgauer Zeitung, 9.4.03

Erlebnisse der dritten Art,

Kathrin Gebert-Kuhn

Landbote, 29.11.00

Tracing the Path, Real and Historical,

William Zimmer

New York Times, 31.10.99

Publikationen

«salle de bains»,

Museum Bellerive, Zürich, 2003

Faltplakate, 2003

«Kunstweg Alpnachstad Alpnach

Dorf», Katalog, Alpnach, 2002

«My first bear's pelt was originally a sheep»,

Thesis an der School of Visual Arts,

N.Y.C., 2.Auflage, 2000

Unterrichtstätigkeit (seit 2001)

am Lehrerseminar und am Pädagogischen
Ausbildungszentrum Musegg, Luzern

